

# KULTURELLES UPGRADE

## Von fehlender Sozialisationsinfrastruktur zu demokratischer Mitautorschaft

### LEITGEDANKE

**Nicht fehlende Freiheit ist das Problem, sondern fehlende organisierte Wechselseitigkeit.**

**Begleittext zur Seite [psi-21.info/kulturelles-upgrade/](https://psi-21.info/kulturelles-upgrade/)**

PSI-21 - Politik, Schule und Internet im 21. Jahrhundert

Albert Reinhardt | 15. August 2026

## Ausgangspunkt: Eine freie Demokratie kann kulturell beziehungsarm werden

Demokratische Gesellschaften stehen vor einer besonderen Herausforderung: Sie müssen jungen Menschen Zugehörigkeit, Orientierung und politische Wirksamkeit ermöglichen, ohne in autoritäre Anpassung oder ideologische Vereinnahmung zurückzufallen.

Die liberale Demokratie schützt individuelle Freiheit, Grundrechte und Pluralität. Sie hat gute Gründe, keine staatliche Gesinnungsgemeinschaft zu erzeugen. Gerade aus der historischen Erfahrung Deutschlands folgt, dass demokratische Sozialisation weder Gehorsam noch ideologische Loyalität verlangen darf.

Möglicherweise ist dabei jedoch eine Leerstelle entstanden. Wir haben sehr klar bestimmt, wie politische Sozialisation nicht aussehen darf. Weniger klar institutionalisiert ist, wie positive demokratische Zugehörigkeit durch wiederholte gemeinsame Erfahrung entstehen kann.

Heute gibt es politische Bildung, Jugendverbände, Vereine, Kirchen, Beteiligungsprojekte, kommunale Jugendgremien und viele Formen zivilgesellschaftlichen Engagements. Sie leisten wichtige Arbeit. Was jedoch weitgehend fehlt, ist eine regelmäßig erfahrbare, gesellschaftlich breit zugängliche und institutionell rückgekoppelte Infrastruktur, in der ganze Jugendkohorten demokratische Wirksamkeit miteinander erleben.

Die entscheidende Frage lautet deshalb nicht nur: Wie vermitteln wir Demokratie? Sondern: Wo erleben junge Menschen Demokratie als antwortenden, veränderbaren und gemeinsamen Kulturraum?

## 1. Drei historische Sozialisationslogiken

### Autoritäre Sozialisation: Bindung durch Anpassung

Im Kaiserreich war Sozialisation stark von hierarchischen Strukturen in Familie, Schule, Kirche, Militär und Arbeitswelt geprägt. Gehorsam, Disziplin, soziale Pflichten und die Einnahme eines vorgegebenen Platzes gehörten zu den dominierenden Ordnungsvorstellungen. Jugendbewegungen, Arbeiterkultur und Widerspruch existierten, dennoch war die herrschaftsstützende Sozialisation in erheblichem Maße an Anpassung gebunden.

**Du gehörst dazu, wenn du dich einfügst.**

### Totalitäre Sozialisation: Bindung durch ideologische Vereinnahmung

Der Nationalsozialismus ging einen qualitativ anderen Schritt. Er wollte politische Sozialisation umfassend kontrollieren, konkurrierende Bindungen schwächen und Kinder und Jugendliche unmittelbar an die ideologische Gemeinschaft und ihre Führung binden. Hitlerjugend und Bund

Deutscher Mädel wurden zu zentralen Sozialisationsinstanzen. Die Familie sollte ihre eigenständige Bindungsmacht dort verlieren, wo sie mit dem totalitären Anspruch kollidierte.

Daraus folgt nicht, dass Jugendliche typischerweise ihre Eltern denunzierten. Entscheidend ist der institutionelle Anspruch: Loyalität sollte möglichst direkt an die politische Gemeinschaft und ihre Führung gebunden werden.

**Du gehörst dazu, wenn du dich mit unserer Ideologie identifizierst.**

### **Libérale Demokratie: Freiheit ohne garantierte Bindung**

Nach 1945 war es deshalb zu Recht geboten, politische Bildung strikt von Indoktrination zu unterscheiden. Die freiheitliche Demokratie darf keine umfassende Loyalität verlangen. Sie überlässt emotionale und kulturelle Bindung an das Gemeinwesen jedoch zu großen Teilen Familie, Milieu, Vereinen, Kirchen, Freundeskreisen, Bildungsangeboten und zunehmend digitalen Öffentlichkeiten.

Wo diese Vermittlungsräume tragen, kann daraus stabile demokratische Verbundenheit entstehen. Wo sie schwächer werden oder sich voneinander abschotten, entsteht ein neues Spannungsfeld: Anpassung ohne starke Bindung auf der einen Seite, Gegenidentität mit starker Bindung auf der anderen.

## **2. Die Irritationen fehlender interaktiver Sozialisationsräume**

Eine fehlende Sozialisationsinfrastruktur bleibt nicht neutral. Jugendliche lernen auch aus dem, was institutionell nicht geschieht. Sie beobachten täglich, wer sprechen darf, wer entscheidet, wer sich rechtfertigen muss, welche Konflikte Folgen haben und welche Fragen verschwinden. Daraus bilden sich Erwartungen darüber, wie Gesellschaft funktioniert.

### **Die Irritation einseitiger Verantwortlichkeit**

Jugendliche sollen früh Verantwortung übernehmen: für Leistung, Verhalten, Mediennutzung, Ausbildung, soziale Beziehungen und die eigene Zukunft. Institutionen erscheinen ihnen jedoch nicht immer in gleicher Weise antwortpflichtig. Schule kann verlangen, Verwaltung entscheiden und Politik Regeln verändern, während oft unklar bleibt, wo jugendliche Wahrnehmungen so eingebracht werden können, dass eine zuständige Stelle nachvollziehbar reagieren muss.

**Ich muss mich erklären. Die Institution muss sich mir gegenüber nicht unbedingt erklären.**

Eine demokratische Rückkopplungsstruktur müsste diese Asymmetrie begrenzen. Sie müsste keine Erfüllungspflicht schaffen, wohl aber eine begründete Antwortpflicht.

## Die Irritation folgenloser Meinungsfreiheit

Jugendliche erfahren früh, dass ihre Meinung wichtig sei. Sie dürfen diskutieren, wählen, Umfragen beantworten, Workshops besuchen oder Zukunftswünsche formulieren. Das ist wertvoll. Problematisch wird es, wenn Meinungsfreiheit überwiegend als Äußerungsfreiheit erlebt wird, ohne dass daraus ein nachvollziehbarer Handlungsbogen entsteht.

**Ich darf alles sagen - aber daraus folgt nichts.**

Dann kann sich die Erwartung verfestigen, Demokratie sei vor allem ein Raum des Redens, während reales Bewirken andernorts stattfindet.

## Die Irritation des Widerspruchs ohne Beziehung

Digitale Öffentlichkeiten ermöglichen enorme Ausdrucksfreiheit. Gleichzeitig kann Widerspruch dort ohne dauerhafte Beziehung stattfinden. Man kann provozieren und verschwinden, blockieren, entfolgen oder den anderen nur noch als Vertreter eines gegnerischen Lagers wahrnehmen.

Damit fehlt eine der anspruchsvollsten demokratischen Erfahrungen: Ich kann dir widersprechen und muss morgen trotzdem mit dir weiterarbeiten. Gerade diese Fortsetzung von Beziehung trotz Dissens wird in überschaubaren, wiederkehrenden Gruppen erfahrbar.

## Die Irritation individueller Überforderung

Moderne Gesellschaften individualisieren nicht nur Freiheit, sondern auch Verantwortung. Junge Menschen sollen ihre Bildungsbiografie gestalten, psychisch resilient sein, Medien kompetent nutzen, nachhaltig konsumieren, sich beruflich orientieren, demokratisch handeln und gleichzeitig globale Krisen einordnen.

Bei komplexen gesellschaftlichen Problemen ist diese Erwartung strukturell zu hoch. Niemand kann Klimawandel, künstliche Intelligenz, Migration, soziale Ungleichheit, demografische Verschiebungen und geopolitische Konflikte allein überblicken.

**Ich muss nicht alles verstehen. Aber ich muss erfahren können, dass unterschiedliche Menschen ihre begrenzten Ausschnitte miteinander verbinden können.**

Die Kleingruppe kann deshalb mehr sein als ein Gesprächsformat. Sie kann Bindungsraum, Kulturbildungsraum und kognitives Arbeitsteilungssystem zugleich sein.

## Die Irritation zwischen geforderter Anpassung und fehlender Mitautorschaft

Junge Menschen sollen Kompetenzen erwerben, tolerant handeln, resilient sein, demokratische Werte kennen und flexibel auf Veränderungen reagieren. Vieles davon ist sinnvoll. Es entsteht jedoch eine Schieflage, wenn Jugendliche vor allem als diejenigen erscheinen, die verändert

werden müssen, während die gesellschaftliche Ordnung selbst ihnen gegenüber kaum in einen vergleichbaren Lernmodus tritt.

**Wir Erwachsenen besitzen Erfahrung und Verantwortung. Ihr Jugendlichen besitzt Wahrnehmungen, die wir nicht vollständig haben. Demokratie müsste beides miteinander prüfen können.**

### Die Irritation der Selbstselektion

Freiwillige Beteiligungsangebote erreichen besonders leicht jene Jugendlichen, die bereits Interesse, Sprache, Zeit, Selbstvertrauen oder eine politische Identität besitzen. Dadurch entsteht ein paradoxes Muster: Wer schon Beteiligungskompetenz hat, erhält zusätzliche Beteiligungserfahrung. Wer sie nicht besitzt, erhält weniger Gelegenheit, sie zu entwickeln.

Eine kohortenweite Struktur würde Beteiligung deshalb nicht nur als freiwillige Zusatzoption behandeln, sondern als wiederkehrende demokratische Erfahrung, die grundsätzlich allen Jugendlichen zugänglich ist.

### Die Irritation institutioneller Amnesie

Viele Beteiligungsprozesse enden mit dem Projekt. Eine Klasse verlässt die Schule, ein Bericht wird abgelegt, eine zuständige Person wechselt, eine Förderung läuft aus. Der nächste Jahrgang beginnt wieder von vorn.

Kultur entsteht jedoch aus Wiederholung und erinnerbaren Folgen. Eine lernfähige Demokratie müsste zeigen können, was frühere Jugendkohorten wahrgenommen haben, welche Antworten folgten, was umgesetzt wurde und welche unbeabsichtigten Wirkungen sichtbar wurden.

**Ohne institutionelles Gedächtnis bleibt Beteiligung ein Ereignis. Mit Gedächtnis kann sie zu kulturellem Lernen werden.**

### Die Irritation einer Gesellschaft, die Jugendliche braucht, es ihnen aber nicht zeigt

Politik sagt Jugendlichen häufig: Ihr seid unsere Zukunft. Darin steckt ungewollt auch: Noch seid ihr es nicht. Dabei erleben junge Menschen Veränderungen in Digitalisierung, KI, Medienkultur, Schule, psychischer Belastung, Mobilität und Arbeit bereits heute aus einer anderen Position als Institutionen, deren Routinen unter früheren Bedingungen entstanden sind.

Jugendliche besitzen deshalb nicht automatisch die besseren Antworten. Ihre Wahrnehmungen können aber für gesellschaftliche Selbstprüfung unverzichtbar sein.

**Diese Gesellschaft braucht meinen Beitrag jetzt - nicht erst später.**

### 3. Wenn Provokation zur Ersatzwirksamkeit wird

Wo legitime Formen von Sichtbarkeit, Zugehörigkeit, Autonomie und gesellschaftlicher Wirksamkeit fehlen, können andere Räume diese Funktionen übernehmen. Gegenkulturen können ein emotional stärkeres Angebot machen als eine Demokratie, die hauptsächlich als abstrakte Rechtsordnung oder als moralische Erwartung erlebt wird.

Sie bieten Eindeutigkeit, gemeinsame Symbole, Aufmerksamkeit, Mutterfahrungen, Feindbilder, klare Gruppenränder und unmittelbare soziale Bestätigung. Gerade für Menschen, die sich übersehen, machtlos oder ausgeschlossen fühlen, kann demonstrativer Tabubruch zu einer paradoxen Form von Wirksamkeit werden.

**Ihr lehnt mich ab - aber ihr könnt mich nicht mehr ignorieren.**

Provokation kann dann zur Ersatzwirksamkeit werden. Der Tabubruch signalisiert Autonomie. Die Abwertung des anderen schafft eine eigene Gruppengrenze. Die empörte Reaktion der Mehrheitsgesellschaft bestätigt Sichtbarkeit. Anerkennung in der Gegenöffentlichkeit verstärkt anschließend die neue Identität.

**Nichtanerkennung -> Scham oder Ohnmacht -> Provokation -> Empörung -> Sichtbarkeit -> Gegenanerkennung -> Gegenidentität**

Dieses Muster erklärt menschenfeindliche oder extremistische Positionen nicht insgesamt. Es benennt lediglich einen möglichen Verstärkungsmechanismus. Gerade deshalb wäre es falsch, moralische Grenzen aufzugeben. Menschenwürde, Grundrechte und Minderheitenschutz bleiben verbindlich. Moralische Grenzziehung allein erzeugt jedoch noch keine kulturelle Integration.

### 4. Scham, Tabu und die Verwandlung von Gegenpositionen in Kultur

Gesellschaftliche Scham kann eine wichtige Scharnierfunktion besitzen. Wer eine politische oder kulturelle Bewertung nicht als Kritik an einer einzelnen Handlung, sondern als Abwertung der eigenen Person oder sozialen Herkunft erlebt, kann die Bewertungsordnung selbst zurückweisen.

Aus der Erfahrung "Mit mir stimmt etwas nicht" kann die Gegenbewegung entstehen: "Nicht ich bin falsch - eure Maßstäbe sind falsch." Dann wird demonstrative Schamlosigkeit zum Symbol von Freiheit. Was im einen Kulturraum als Grenzverletzung gilt, kann im Gegenraum als Mut, Wahrhaftigkeit oder Unabhängigkeit gelten.

Das ist historisch sensibel zu behandeln. Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus war und ist unverzichtbar; die Transformation nach 1990 ist nicht mit der Nachkriegssituation gleichzusetzen. Der übergreifende sozialpsychologische Punkt ist enger: Beschämung, Nichtanerkennung und asymmetrische Deutungshoheit können Gegenidentitäten stabilisieren, wenn für widersprüchliche Erfahrungen kein gemeinsamer Prüf- und Handlungsraum existiert.

**Eine moralisch richtige Grenzziehung kann eine falsche Position widerlegen. Sie kann die Beziehung zu ihrem Träger aber nicht automatisch reparieren.**

## 5. Das dritte Modell: Bindung durch Mitautorschaft

Die demokratische Antwort kann deshalb weder in einer Rückkehr zu Anpassung noch in einer intensiveren Gesinnungsvermittlung liegen. Sie braucht eine eigene Sozialisationslogik.

| Modell                  | Kulturelle Botschaft                                                                                                          | Bindungslogik                      |
|-------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------|
| Autoritär               | Du gehörst dazu, wenn du dich einfügst.                                                                                       | Anpassung / Gehorsam               |
| Totalitär               | Du gehörst dazu, wenn du dich mit unserer Ideologie identifizierst.                                                           | Vereinnahmung / Loyalität          |
| Dialogisch-demokratisch | Du gehörst dazu, obwohl du widersprechen darfst - und weil du mit anderen an der gemeinsamen Wirklichkeit mitarbeiten kannst. | Mitautorschaft / Wechselseitigkeit |

Das dritte Modell wäre Bindung durch Mitautorschaft. Der Staat bindet Menschen nicht an sich. Er garantiert einen ergebnisoffenen, pluralen, grundrechtsgebundenen und institutionell antwortfähigen Raum, in dem Zugehörigkeit durch gemeinsame demokratische Erfahrung entstehen kann.

## 6. PSI-21 als kulturelles Upgrade

PSI-21 kann als Versuch verstanden werden, diese fehlende Verbindung institutionell zu erproben. Sein Alleinstellungsmerkmal liegt weniger in einem einzelnen Beteiligungsinstrument als in der Kopplung mehrerer Funktionen, die heute meist getrennt auftreten.

**Kohortenreichweite:** Schule dient vor allem als Reichweiteninfrastruktur. Demokratische Erfahrung bleibt nicht auf bereits engagierte Jugendliche beschränkt, sondern kann ganze Jahrgänge erreichen.

**Kleingruppe:** Der eigentliche Dialog bleibt überschaubar. Beziehung, Widerspruch, Perspektivwechsel, Verantwortung und kognitive Arbeitsteilung können unmittelbar erfahren werden.

**Reale gesellschaftliche Fragen:** Jugendliche bearbeiten keine reine Simulation. Ihre Themen werden als gesellschaftliche Wahrnehmungen ernst genommen und an reale Zuständigkeiten angeschlossen.

**Ergebnisoffenheit:** Das Verfahren gibt keine politische Haltung vor. Grundrechte begrenzen das Verfahren; das inhaltliche Ergebnis bleibt offen.

**Human-KI-Vernetzung:** KI strukturiert, ordnet, verbindet und dokumentiert Beiträge vieler Gruppen. Sie bewertet keine Jugendlichen, erzeugt keinen Konsens und trifft keine politischen Entscheidungen.

**Institutionelle Antwortpflicht:** Politik und Verwaltung werden zum realen Gegenüber. Sie müssen nicht zustimmen, aber nachvollziehbar antworten: Was wurde verstanden? Wer ist zuständig? Was wird getan oder abgelehnt - und warum?

**Wirkungsbeobachtung und Revision:** Demokratisches Lernen endet nicht mit einer Antwort. Später wird geprüft, welche Wirkung entstanden ist und was korrigiert werden muss.

**Institutionelles Gedächtnis:** Die nächste Kohorte beginnt nicht bei null. Fragen, Antworten, Entscheidungen und Folgen bleiben als kulturelles Lernmaterial verfügbar.

Diese Funktionen bilden zusammen eine Sozialisationsinfrastruktur, deren kulturelle Botschaft sich deutlich von bloßer Beteiligung unterscheidet:

Ich werde nicht nur darauf vorbereitet, in dieser Gesellschaft zu funktionieren.  
 Ich werde gebraucht, um sie mit anderen wahrzunehmen.  
 Mein Widerspruch darf den bestehenden Kulturraum irritieren.  
 Andere dürfen meinen Widerspruch irritieren.  
 Niemand muss allein das Ganze verstehen.  
 Institutionen müssen antworten.  
 Und gemeinsam können wir prüfen, was aus unserem Handeln geworden ist.

## 7. Disruptiv-konstruktive Sozialisation

Jugendliche benötigen nicht nur Schutz vor Risiken. Sie benötigen kulturell legitime Möglichkeiten, Selbstverständlichkeiten zu irritieren, Grenzen zu testen und einen eigenen Standpunkt zu entwickeln. Eine Demokratie, die dafür keinen produktiven Raum anbietet, überlässt einen Teil dieser Funktion Gegenkulturen und Plattformöffentlichkeiten.

PSI-21 würde den disruptiven Impuls nicht unterdrücken, sondern mit Verantwortung koppeln. Widerspruch wäre kein pädagogisches Fehlverhalten, solange er grundrechtsgebunden bleibt. Er würde zum Ausgangspunkt einer gemeinsamen Prüfung.

**Ich bin stark genug, eure Regel infrage zu stellen - und verantwortlich genug, gemeinsam eine bessere zu entwickeln.**

Damit verändert sich die Bedeutung von Freiheit. Freiheit muss sich nicht mehr dadurch beweisen, dass der gemeinsame Kulturraum gesprengt wird. Sie kann sich darin zeigen, dass Menschen ihn gemeinsam verändern können.

## 8. Von der Projektlogik zur Sozialisationsinfrastruktur

Der entscheidende Unterschied zu vielen bestehenden Angeboten liegt deshalb in der Wiederholung und institutionellen Kopplung. Ein einzelner Projekttag kann eine gute Erfahrung sein. Ein Jugendforum kann wichtige Impulse setzen. Ein Jugendparlament kann Verantwortung übertragen. Aber kulturelle Erwartungen entstehen erst, wenn Menschen wiederholt erleben, dass ein Verfahren verlässlich existiert.

PSI-21 skaliert deshalb nicht den einzelnen Dialog. Es skaliert die Bedingungen, unter denen aus vielen kleinen Dialogen eine lernende demokratische Kultur entstehen kann.

**Wahrnehmung -> gemeinsame Prüfung -> Möglichkeitsentwurf -> Zuständigkeit -> Antwort  
-> Handlung -> Wirkungsbeobachtung -> Revision**

Damit würde aus Beteiligung eine Beziehung zwischen Jugend und Institution. Aus einzelnen Projekten könnte ein kultureller Erwartungsraum entstehen. Und aus individueller Meinungsäußerung könnte die Erfahrung kollektiver Wirksamkeit werden.

## 9. Das kulturelle Alleinstellungsmerkmal

Der kulturelle Beitrag von PSI-21 besteht nicht darin, Jugendliche an den Staat zu binden. Ebenso wenig soll eine bestimmte politische Identität erzeugt werden. Der entscheidende Punkt ist die organisierte Wechselseitigkeit.

Die demokratische Ordnung wird nicht nur erklärt, sondern antwortet. Jugendliche werden nicht nur beteiligt, sondern als Wahrnehmende gebraucht. Unterschiedlichkeit wird nicht geglättet, sondern zunächst sichtbar gemacht. KI ersetzt keinen Dialog, sondern verbindet viele begrenzte Dialogräume. Die nächste Kohorte erhält nicht nur Tradition, sondern auch ein dokumentiertes Lernprotokoll der vorangegangenen.

Der autoritäre Staat verlangt Loyalität.

Der totalitäre Staat produziert Loyalität.

Die Demokratie muss Bedingungen schaffen, unter denen freie Menschen selbst demokratische Zugehörigkeit entwickeln können.

## Schluss: Vom Kulturraum, den man sprengen muss, zum Kulturraum, den man verändern darf

Eine freiheitliche Demokratie kann ihre kulturelle Stabilität nicht allein durch moralische Abgrenzung, Wertevermittlung oder die Warnung vor ihren Gegnern sichern. Sie muss eine eigene positive Erfahrung gesellschaftlicher Zugehörigkeit ermöglichen.

Wo junge Menschen keinen legitimen Weg erleben, sichtbar, widersprechend und wirksam zu sein, können Provokation und Gegenidentität Ersatzfunktionen übernehmen. Wo demokratische Institutionen dagegen als ansprechbar, begründungspflichtig und veränderbar erfahren werden, entsteht eine andere kulturelle Möglichkeit.

Ich muss den gemeinsamen Kulturraum nicht sprengen, um darin sichtbar und frei zu sein.

Ich darf ihn mit anderen verändern.

PSI-21 ist keine Behauptung, diese Aufgabe bereits gelöst zu haben. Es ist die Hypothese, dass eine wiederkehrende, kohortenweite, dialogische und institutionell rückgekoppelte Sozialisationsinfrastruktur genau jene Erfahrung ermöglichen könnte, die einer komplexen Demokratie heute fehlt: Zugehörigkeit ohne Gleichförmigkeit, Wirksamkeit ohne Dominanz und Freiheit ohne Beziehungslosigkeit.

## Bezug zur Website und zu den vier vorangegangenen Begleittexten

Dieser Text ergänzt die Darstellung auf [psi-21.info/kulturelles-upgrade/](https://psi-21.info/kulturelles-upgrade/). Er führt die dort beschriebene demokratische Rückkopplungsinfrastruktur um eine sozialisationstheoretische Perspektive weiter: Die kulturelle Leerstelle liegt nicht nur in fehlender Beteiligung, sondern in fehlenden wiederkehrenden Räumen organisierter Wechselseitigkeit.

Als fünfter Begleittext schließt er an die bisherigen Perspektiven an: Risiko des Verlusts eines gemeinsamen kulturellen Grundraums, dialogische Kulturbildung als methodischer Rahmen, Jugendkohorten als generationelle Korrekturinstanz und institutionelle Handlungsempfehlungen. Der vorliegende Text fragt ergänzend, welche kulturellen Irritationen entstehen, wenn diese Funktionen im Alltag junger Menschen nicht miteinander verbunden sind.

### Kernsatz

**PSI-21 wäre keine Infrastruktur, die Menschen sagt, was sie denken sollen. Es wäre eine Infrastruktur, in der sie erfahren können, dass ihr Denken, ihr Widerspruch und ihr gemeinsames Handeln institutionell zählen.**

## Grundlage

Webseite: <https://psi-21.info/kulturelles-upgrade/> sowie die PSI-21-Konzeption zur demokratischen Rückkopplungs-, Beteiligungs- und Sozialisationsinfrastruktur.

Hinweis: Die historischen Abschnitte sind bewusst als sozialisationstheoretische Verdichtungen formuliert. Sie setzen Kaiserreich, Nationalsozialismus, Nachkriegsdemokratie und Gegenwart nicht gleich.